

## Der Austernautomat

Einer der überflüssigsten und schönsten Automaten Frankreichs steht auf der kleinen, rund dreißig Kilometer langen, an der schmalsten Stelle nur einhundert Meter breiten Atlantikinsel Île de Ré, die vor der Küste von La Rochelle liegt und auf der eigentlich alles immer noch so aussieht wie vor der Zeit, als die ersten modernen Automaten hergestellt wurden. Das mag auch daran liegen, dass erst 1988 eine Brücke zum Festland gebaut wurde; vorher musste man das Boot nehmen, um in den reizenden kleinen Ort Ars-en-Ré zu kommen, dessen Kirchturm weit vom Meer aus sichtbar über das Marschland und die Salinen ragt und aussieht wie der Kopf eines Vogels, der seinen Schnabel zur Hälfte in ein Tintenfass getaucht hat.

Am zentralen Kirchplatz ist alles zu finden, was man sich von einer kleinen französischen Küstenstadt erhofft – eine Bäckerei, ein Café, ein altes Karussell und ein Crêpes-Stand, und wenn man vom schönen alten Hotel „Le Sénéchal“, das als einzige Konzession an die Moderne einen Pool im Innenhof hat, vorbei an den weißgetünchten flachen Fischerhäusern die Rue du Havre, bis zum Sportboothafen läuft, gibt es dort auch noch ein paar Fischlokale, in denen sie Austern servieren. Allerdings machen diese Lokale auch irgendwann alle zu, und zwar zeitig, denn die Île de Ré ist immer noch eine Insel, und auf Inseln wird früh zu Bett gegangen. Wahrscheinlich war es irgendwann, der zu spät über die Brücke kam und über die dunklen Straßen, vorbei an den stillen weißen Häusern und den weißen Stränden und den vom Wind geschorenen Bäumen nach Ars-en-Ré fuhr und keine Austern mehr bekam, obwohl er einen dringenden natürlichen Austernhunger hatte – wahrscheinlich war es in so einer Nacht, dass die Besitzer der lokalen Austernzucht auf die Idee kamen, auf ihrer Insel die wie gesagt unnützigsten und schönsten Automaten Frankreichs aufzustellen, einen Austernautomaten nämlich, der rund um die Uhr, auch morgens um vier oder kurz vor Sonnenaufgang, Austern ausspuckt, und zwar je nach Wunsch Fines de claires oder spéciales.

Wer früh wach ist und mit dem ersten Morgenlicht aus dem Hafen auslaufen will, kann sich hier die ersten Austern, wer in La Rochelle durchgemacht hat und zum Schlafen auf die Insel kommt, die letzten Austern des Tages kaufen. Den ersten Automat dieser Art gab es in der Gegend im Jahr 2010, seit gut zwei Jahren sorgen Brigitte und Tony Berthelot dafür, dass ihr Automat, der an einer einsamen Kurve vor einem flachen Haus steht, jeden Tag neu befüllt wird. Austern rund um die Uhr, frisch von der französischen Westküste: Das gibt es nicht mal in New York. Manchmal muss man für den besten Service in die abgelegensten Ecken der Welt fahren. *nma*  
Le Distributeur d'huîtres, Maison Neuve, 17590 Ars-en-Ré, Île de Ré, Frankreich

## Der Geschenkeautomat

In Tokio, einer der am dichtesten besiedelten Städte der Erde, hatte ein Japaner kürzlich eine Geschäftsidee, die gerade vor Weihnachten viele erfreut: Er hat einen Verkaufsautomaten für Geschenke entworfen, von denen nicht nur der Beschenkte, sondern meist auch der Schenker selbst überrascht ist. Es sind keine typischen Weihnachtspresents, die da durch den Schlitz fallen, aber an Weihnachten haben die King's Treasure Boxes, die „Schatzkisten des Königs“, Hochkonjunktur. In seinem vorherigen Leben arbeitete Nakajima, ein Erfinder der Maschinen, als Vermieter von Automaten aller Art, darunter auch Bücherautomaten. Weil das Lesen in Büchern in Japan wie beinahe überall auf der Welt immer unpopulärer wurde, die Automaten sich nicht mehr rechneten, recycelte Nakajima kurzerhand 650 der Maschinen – und verkaufte darin jetzt Geschenke. Der Gag: Man sieht nicht, was man für sein Geld bekommt. Aber es steckt Großes drin. Zu den Preziosen gehören die Sony-Playstation Vita (Ladenpreis 360 Euro) und die Spielkonsole Nintendo 3DS (270 Euro). Daneben locken jede Menge MP3-Player, Smartphone-Linsen, ferngesteuerte Autos und Kostüme der beliebtesten Mangafiguren. Jedes der 50 verschiedenen Überraschungsprodukte kostet 1000 Yen, weniger als acht Euro.

Ganz Japan ist voller Automaten: Wasser, Limonade, Bier, Sandwiches, Stofftiere, Überraschungskugeln. Rund um die Uhr kann man hier fast alles kaufen. Überall blinkt, flackert und glitzert es. Auch die der Maschinen ist die King's Treasure Boxes. Einer dieser Aparate steht in Akihabara, einem der vielen schrillen Vergnügungsviertel in Tokio. Sushii-Restaurants, Pachinko-Spielhallen und Maid-Cafés, in denen junge Damen in Zimmermädchenkostümen mit den Gästen singen und Kartenspiele spielen, reihen sich hier aneinander. Unter einer S-Lehne-Brücke steht in einem Meer aus Lichtreklame einer der Automaten. Jackie und Joanna aus Hongkong treten an den Automaten. Sie sind zwölf Tage in Tokio. „Um die Weihnachtseinkäufe zu erledigen“, wie Jackie sagt. Dann zieht der junge Mann zwei



Automatisch – von links nach rechts: Geschenke in Tokio, Austern auf der Île de Ré, Blumen in Zürich, Kuscheltiere in Singapur, Kunstwerke am Werbellinsee und in der untersten Reihe: Regenschirme in Hamburg, Hummer in Las Vegas und Gebete in Berlin

blitzsaubere 1000-Yen-Scheine aus dem Revers. Die Maschine rattert, im Ausgabe-Slot scheppert es. Jackie zieht einen Kopfhörer aus der Öffnung. Joanna eine Weihnachtsumtze. Beide scheinen zufrieden. *FzP*

Eine der 650 Maschinen befindet sich im Tokioter Stadtteil Akihabara unter der Zugbrücke rechts neben dem KFC. Eine komplette Liste der Standorte findet sich hier: [ousamantakarabako.com](http://ousamantakarabako.com) (nur auf Japanisch).

## Der Blumenautomat

Die Bushaltestelle an der Kalkbreite in Zürich ist besonders. Man läuft sich da ein bisschen wie in einem Open-Air-Wohnzimmer, besonders abends nach Einsetzen der Dämmerung. Dann leuchten die bunten StraÙe im Automaten vor Annina Rohrs Blumenladen und verbreiten eine Stimmung wie an Omars Wohnzimmerisch, wo früher die Blumen von der Pendellampe angestrahlt wurden, während der Rest der Welt in Dunkelheit und „Aktenzeichen XY ungeklärt“ verschwand. Auch sonst erinnert der Automat an vergangene Zeiten: Das Modell stammt aus der DDR der 1980er

Jahre. Er kennt keine Bankkarten und kein Handy-Bezahlsystem. Nur Bares ist hier fàhbar. Da ist er aber immerhin fast international: Er nimmt Franken und Euro. Zwanzig bis dreißig Franken kosten die 16 BlumensträuÙe, die er präsentiert. Daneben gibt es Trockenblumenkränze, manchmal auch Honig oder Samen. Alles, was im weitesten Sinne etwas mit Blumen zu tun hat. Er wirkt gleichzeitig aus der Zeit gefallen und liebevoll zeitgemäß, auf eine charmante Art besinnlich.

Annina Rohrer hat ihn 2014 angestellt. „Wenn man auf dem Land wohnt, kann man sich Blumen auf dem Feld selbst schneiden“, sagt sie, „und ich wollte so etwas in der Art für Stadtbewohner.“ Ihr Laden öffnet erst um zwölf Uhr, die Morgensicht hat deshalb immer der Automat. Die StraÙe bindet sie bereits am Abend zuvor. In der Früh kommen Arztbehelferinnen und Vogelehrerinnen und holen sich StraÙe für ihre Praxen und Rühreräume. Oft muss sie ihn mehrmals täglich auffüllen, am Wochenende übernehmen das Leute aus dem Nachbarhaus. Auch über Weihnachten. Damit nie-

mand mit leeren Händen zu Omars Weihnachtsschmaus auftauchen muss. *pivv*  
Bushaltestelle an der Kalkbreite

## Der Regenschirmautomat

Der Krimi-Autor Tom Hillenbrand schrieb einst, als er seine Heimatstadt Hamburg verließ, einen Absgang auf diesen Ort. Der kleine Artikel, der in einer lokalen Boulevardzeitung erschien, erregte an der Elbe erstaunlich viel Aufsehen – und Wat. Denn die Hamburger sind nun mal stolz auf ihre Hansestadt und halten bittererweise sogar zum HSV. Der Schriftsteller also musste einige negativen „Shitstorm“ hinnehmen, aber, was hatte er eigentlich geschrieben? Es ging um die Großspurigke der Metropole, um misslungene Stadtplanung, aber im Zentrum stand der Satz: „Hamburg, Dein Wetter ist zum Kotzen.“ Das klingt unfair, aber wer vom Hauptbahnhof zur Elbphilharmonie geht, was wirklich nicht sehr weit ist, kommt meistens nass an.

In Hamburg fallen zwar nur 765 Liter Regen pro Quadratmeter und Jahr – 300

weniger als in München. Dafür aber fallen sie als Niesel, gut verteilt über das grau bewölkte Leben. Kein Wunder also, dass der Regenschirmautomat in Hamburg erfunden wurde. Vier Euro kostet die Kampfansage an das norddeutsche Schmelldewetter, die „Dry2Go“-Automaten stehen an Bahnhöfen oder in Hotels. Etwa im Auto-Parkhotel in der Lincolnstraße, nur ein paar Schritte von Reeperbahn und Beatles-Platz entfernt. Man wirft seine Münzen in das robuste Gerät, dreht eine Kurbel, und mit einem Knall fällt ein wirklich einfacher, nicht sehr haltbarer Regenschirm-to-go unten aus dem Automaten. Ein Wegwerfprodukt, aber für Reisende ein Segen. *tin*

## Der Kunstautomat

In Altenhof, am Ostufer des Werbellinsees in Brandenburg, regnet es zum Glück nicht. An der Promenade steht ein blauer Automat, der auf den ersten Blick aussieht, als könnte man hier Zigarett kaufen. Kann man aber nicht. Es gibt hier kein Nikotin und auch keine Regenschirme – sondern Kunst. Für ebenfalls

vier Euro kann man sich am Kunstautomaten ein Miniwerk eines regionalen oder überregionalen Künstlers ziehen, in Zigarettenschachtelgröße. Als wir das Schubfach ziehen und die Schachtel öffnen, kommt ein gefaltetes Aquarell heraus, das eine Art Fischerboot darstellt. Die sechsjährige Tochter mustert es genau, meint dann, dass sie das auch könne (ein untrügliches Zeichen dafür, dass es sich um große Kunst handelt), und scheint das Geschäftsmodell als Taschen-geldaufbesserung ziemlich interessant zu finden. Das Geschäftsmodell hat Lars Kaiser vor 17 Jahren auf den Weg gebracht. „Heute stehen auf ganz Deutschland verteilt 200 Kunstautomaten“, erzählt der Potsdamer, der damals auf die Idee gekommen war, alte Zigarettenschatthüllen aufzukaufen und sie in den Dienst der Kunst zu stellen. Die Werke kommen nun von über 300 Künstlern, die die Schachteln als „eigenen Kunstraum“ mit Miniaturwerken bestücken. Überwiegend sind es kleine Gemälde in verschiedenen Techniken, es sind aber auch winzige Skulpturen oder Plastiken dabei. Jeder, der Kunst studiert hat, kann sich bei uns anmelden“, sagt Kaiser und erklärt, dass die Künstler etwa einen der vier Euro bekommen. Der Rest verpufft für Verpackung, Logistik und Steuern. Aber so ist das nun mal, Kunst hin oder her. Ach ja, das kleine Fischerbootaquarell hängt nun im Kinderzimmer. Mal sehen, was es bewirkt. *ast*

Mehr Informationen und eine Übersicht über die Automatenstandorte gibt es unter [kunstautomaten.com](http://kunstautomaten.com).

## Der Hummerautomat

Sie sind in Amerika unterwegs und haben kein Weihnachtsschmaus vorbestellt? Dann halten Sie Ausschau nach der „Lobster Zone“ und dem Werbeversprechen: „You catch 'em. We cook 'em!“ So steht es auf diesem absonderlichen Automaten, und immerhin das ist beruhigend. Denn die Vorstellung, dass man aus so einem Aquariumgerät, wie es zum Beispiel in Las Vegas steht, für zwei Dollar ein lebendiges Schalentier fischt und das Ungemüt einem dann aus berechnetem Zorn Finger, Nase und noch andere Körperteile abwickelt, hat andere sehr Beunruhigende.

Der Hummerautomat funktioniert genau wie jene Dinger, die auf dem Rummel stehen, bestückt mit plüschigen Stofftieren und elektronischen Billigeräten. Nur versucht man hier über den windigen Greifarm, den man per Joystick steuert, einen Lobster zu fischen. 480 „Jobster gaming machines“ hat ein in Florida ansässiges Unternehmen auf Shopping Malls, Supermärkte und öffentlichen Plätze in den Vereinigten Staaten verteilt. Wer Erfolg hat, nimmt den Hummer aus dem Fach, geht damit vorsichtig zu einem kooperierenden Restaurant (das idealerweise um die Ecke ist) und lässt ihn sich dort zubereiten. Nur nach Mitternacht sollte man sich in Las Vegas nicht mehr am Hummerautomaten zu schaffen machen. Denn auf einem kleinen Schild an der Scheibe ist zu lesen: „Lobsters vom after midnight will be cooked the following business day.“ *ast*  
Mehr unter [thelobsterzone.com](http://thelobsterzone.com)

## Der Kuscheltierautomat

Am Terminal drei des Flughafens Changi in Singapur, gleich neben den Toiletten und zwei Bankomaten, also einem Ort, an dem man als Reisender durchaus einmal kurz auf jemanden oder etwas warten muss, steht eine fröhlich blinkende, narzissengelbe Kiste. Bei genauerer Betrachtung sind dort, hinter schuschachtelgroßen Fenstern, Bärchen eingesperrt. Und Haschen. In Einzelzellen. Unter den Fenstern stehen Nummern. Hinter 307 kauernt ein Elch, hinter 315 ein Bär mit großen Augen und blauer Nase, der einen Mond hält, auf dem steht: „I love you to the moon and back“. Das hält kein Wartender lange aus, die Maschine nimmt Kreditkarten und Bargeld. *hali*

Changi Airport, Terminal 3

## Der Gebetautomat

Manchmal gibt es auch Güter, die man gar nicht anfassen kann, in einer Maschine. Andacht und Einklang etwa. Der Künstler Oliver Ström erfand den „Gebetomaten“ für Menschen, die unterwegs nicht Banalitäten wie Hunger oder Durst empfinden, sondern religiöse Gefühle bekommen. Das Gerät ist früher mal ein Fotostand gewesen. Der Sinner suchende setzt sich hinein, zieht den Vorhang hinter sich zu und schaut dorthin, wo es „nicht klückt“ gemacht hat. Statt einer Linse sind dort Lautsprecher installiert, und auf einem Touchscreen kann man sich ein Gebet oder einen religiösen Gesang aussuchen – rund 300 stehen zur Wahl. Vom buddhistischen „Metta-Sutta“ (über die Güte) bis zum „Vaterunser“. Es gibt, auch wenn diese Zahl nicht sehr heilig ist, genau sechs Gebetomaten. In der Arminiusmarkthalle in Berlin-Moabit steht einer auf dem Weg zu den Toiletten. Alle Bedürfnisse der Mensch haben kann, sind dort abgedeckt. Und die Kontemplation im Automaten ist selbstverständlich kostenlos. Amen. *tin*

Der Gebetomat steht in der Berliner Arminiusmarkthalle, Arminiusstraße 2-4.